

## Ursache und Folgen der Blindheit im Allgemeinen.

So groß die Zahl der Nichtsehenden unter uns ist, so werden doch nur wenige Kinder blind geboren, die meisten Blinden verloren das Gesicht erst nach ihrer Geburt und leider! nicht wenige durch eine fehlerhafte Behandlung. Manchfaches Augenleiden und selbst gänzlichcs Erblinden kann die Folge seyn, wenn das neu geborne Kind zu bald und ohne die gehörige Vorsicht dem Sonnenlichte ausgesetzt wird. Es schmerzen ja noch dem Erwachsenen die Augen, wenn er aus einem dunkeln Gemach schnell an helles Licht hervortritt, wie viel stärker muß das Licht auf die noch zärteren Nerven des kleinen, kurz vorher mit gänzlichem Dunkel umgebenen Kindes wirken? Dessen ungeachtet sieht man nicht selten Säuglinge, ohne daß irgend ein Tuch das eindringende Licht mildert, im Sonnenschein umhertragen. Noch häufiger sind Kinderkrankheiten die Ursache des Erblindens; früher waren es besonders die Blattern. Möge dieses die Altern immer mehr antreiben, ihre Kinder durch die Schutzpocken vor solchem Unglück zu bewahren! Auch die sogenannte Gelbsucht, wie über-

haupt beinahe jede Kinderkrankheit, kann für die Augen, so wie für das Gehör sehr gefährlich werden und bedarf daher sorgfältiger Behandlung. Diese fehlt jedoch oft selbst bei wirklichen Augenleiden. Anstatt einen erfahrenen Arzt zu suchen, gebrauchen manche Aeltern Mittel, wie sie ihnen Leute anrathen, die, obgleich ohne alle Kenntniß, doch fest genug sind, dem Arzte in seine Wissenschaft einzugreifen. Doch auch bei der gewissenhaftesten Pflege erblinden manche Kinder durch Krankheiten, und andere werden des Augenlichts durch unglückliche Zufälle beraubt. Doppelt traurig ist das Schicksal der Letztern, wenn ihnen eine Erinnerung an ihren sehenden Zustand bleibt. Das von Geburt an blinde Kind weiß nicht, was es entbehrt, aber bei vielen erst später Erblindeten, ist die Erinnerung an ihren frühern Zustand die beständige Quelle eines Mißmuthes, der nur durch die Kraft der Religion gemildert werden kann.

Haben Aeltern die traurige Gewisheit von der Blindheit ihres Kindes erlangt, so tröste sie das Beispiel so mancher Blinden, die ihres Gebrechens ungeachtet, nützliche und glückliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wurden \*)

---

\*) In dem Lehrbuche zum Unterrichte der Blinden von J. W. Klein, Director des k. k. Blinden-Instituts in Wien 1819, bey C. Schaumburg, ist die Lebensbeschreibung von vielen Blinden enthalten, welche sich durch geistige und mechanische Thätigkeit ausgezeichnet, und dadurch sich und Andern Nutzen verschafft haben.

Jeder Blinde kann einen Grad von Ausbildung erlangen, der seiner natürlichen Anlage und seinen Verhältnissen angemessen ist. So groß der Nachtheil ist, der für ihn aus dem Mangel des Gesichts entsteht, so kann doch eine höhere Ausbildung der übrigen Sinne ihm den mangelnden Sinn größtentheils ersetzen. Erregt es das Staunen der Hörenden, wenn der Taubstumme das Gesprochene an der Bewegung der Sprachorgane schnell und richtig abliest, so ist es andererseits für die Sehenden beinahe unbegreiflich, wie weit es der Blinde in der Verfeinerung des Geruchs, des Gehörs und besonders des Gefühls bringen kann. Er unterscheidet durch den Geruch Dinge, an denen wir gar keinen Geruch entdecken. Sein Gehör lehrt ihn Andere, selbst nach langer Zeit, an ihrem Schritte und an ihrer Stimme wieder erkennen, so wie die verschiedensten musikalischen Instrumente spielen. Sein Gefühl wird so fein, daß er sogar im schnellen Laufe, schon einige Schritte zuvor, im Wege Stehendes bemerkt und demselben ausweicht. Besonders zeigt sich das Gefühl in den Fingerspitzen, die deswegen schon die zehn Augen des Blinden genannt wurden. Durch sie liest er erhabene Schrift und entdeckt selbst sehr kleine Unterscheidungs-Merkmahle an den verschiedensten Dingen. Auch in manchen Handarbeiten bringen es Blinde nicht so selten, als man gewöhnlich glaubt, zu einer Fertigkeit, welcher der des Sehenden nicht nachsteht, und sie selbst erfinden oft allerlei Vorrichtungen, vermittelst deren sie dasselbe leisten können,

was Andern durch das Gesicht möglich ist. Der Blinde ist daher keineswegs zur Unthätigkeit verurtheilt, wie ein leidiges Vorurtheil noch immer häufig annimmt. Macht ihm gleich sein Zustand manche Arbeiten, besonders solche, welche Kenntniß der Farben voraussetzen, unmöglich, so kann er doch zu sehr vielen Geschäften gebraucht werden, namentlich auch zu häuslichen, wie Wassers schöpfen, Holzsägen, Hausthiere füttern und melken, Betten zurecht machen, Kinder ankleiden und dergleichen mehr. Seine Umgebungen müssen nur die nöthige Geduld haben, ihm zu solchen Arbeiten Anweisung zu geben. Andere Arbeiten, welche sich für den Blinden eignen, sind: Stricken, Spinnen, Klöppeln, Strohflechten, Schuhemachen aus Luch-Enden, Korbflechten, Schreiner, Drehen und dergleichen. Der geistigen Ausbildung setzt die Blindheit zwar ebenfalls Schwierigkeiten entgegen, aber sie ist auf der andern Seite, indem sie die Seele vor einer Menge Zerstreuungen bewahrt, auch wieder ein Beförderungsmittel derselben.

Blinde eignen sich besonders zu Lehrern von andern Blinden, und zwar nicht nur in Handarbeiten, sondern auch in Schul- und wissenschaftlichen Fächern. Sie können Unterricht geben in der Musik und dem Gesange, in dem Kopfrechnen, der Geographie, der Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte und Religion. Eben so können sie die Geschäfte von Messnern und Organisten versehen. Statt dessen sehen wir noch immer viele Blinde auf den Bettel, oder das

Aufgeigen bei Wirthshaußtänzen, als ihre einzigen Erwerbsmittel verweisen. Man weiß nicht, welches von diesen beiden das Schlimmere für sie ist; das eine, wie das andere stürzt sie der Regel nach in die tiefste sittliche Verdorbenheit, und was bleibt alsdann noch dem armen Blinden? — Wenn auch noch das Licht in ihm Finsterniß wird, wie groß muß dann die Finsterniß seyn? — Erbarmt euch der Armen und gewöhnt sie an nützliche, für Geist und Körper wohlthätige Arbeit!

## S. 2.

### Behandlung eines blinden Kindes in seinem ersten Lebensjahre.

Der Geist des sehenden Kindes bekommt schon in dem ersten Jahre seines Lebens eine große Menge von Eindrücken durch das Gesicht. Diese alle entbehrt das blinde Kind und die Aeltern hoffen vergebens, daß es ihnen freundlich zulächeln oder begehrlieh nach etwas greifen werde. Es scheint für die Außenwelt todt zu seyn. Um aber doch seinen Geist nicht unthätig zu lassen, so suche man desto mehr durch das Gefühl und Gehör auf dasselbe einzuwirken. Zu dem Ende gebe man ihm sobald als möglich verschiedene Gegenstände, die es leicht umfassen kann, in die Hände, und wechsle dabei mit solchen, die theils durch ihren Stoff, theils durch ihre Form, verschieden sind; man gebe ihm also z. B. bald rau-